

# Beiträge zur Zeitgeschichte



Von Dr. Klaus Rose

## Vor 20 Jahren zerfiel der Balkan – und die Bundeswehr wurde international

Wer vor gut zwanzig Jahren Veranstaltungen zum Thema JUGOSLAWIEN besuchte oder selbst durchführte, kam nicht darum herum, „die Zeit nach Marschall Tito“ ins Auge zu fassen. Alle ahnten, dass der nach 1918 entstandene Vielvölkerstaat auf dem Balkan dann explodieren werde. So kam es auch, zum Leid und zum Schrecken für ganz Europa.

Der gebürtige Kroat Josp Broz Tito hatte als Partisanenführer gegen Hitlers Truppen einen derart guten Namen erworben, dass er nach 1945 Karriere machte und schließlich zum Partei- und Staatschef für Jugoslawien aufstieg. Von Belgrad aus belebte er die Idee eines mächtigen „Groß-Südslawien“. Er engagierte sich in der Bewegung der „Blockfreien Staaten“ und galt auch dort als Sprachrohr. Deshalb war er in Moskau, aber noch mehr in Washington oder Bonn geschätzt. Die Einladung an jugoslawische Gastarbeiter gehörte zu den Sensationen der wohlhabend gewordenen Bundesrepublik. Gar mancher Slowene, Kroat oder muslimische Bosnier strebte die deutsche Staatsbürgerschaft an. Andere fuhren, reich gepackt, im Urlaub oder zu Weihnachten in die Heimat, um viele Verwandte zu beglücken. Dass sie in einer „sozialistischen Bundesrepublik“ zu Hause waren, störte bald niemanden. Dass aber trotz sozialistischer Gleichmacherei die nordwestlichen Republiken Slowenien und Kroatien ein besseres Bruttosozialprodukt erzielten und die armen Verwandten im Süden nicht mehr „durchfüttern“ wollten, entwickelte sich zum politischen Pulverfass. Die autonome Region Kosovo war auch innerhalb Serbiens arm geblieben. Als sie 1989 ihren Status wieder verlor, wurde sie noch störrischer und misstrauischer. Die Völkerschaften im südlichen Slawien wollten freiwillig nicht mehr von einer Hand regiert werden. Nach Titos Tod versuchte zwar Milosevic nochmals, Belgrad als Zentrum zu erhalten. Die Idee von „Groß-Serbien“ war

aber längst konterkariert durch „Groß-Kroatien“ oder „Groß-Albanien“. Wie Schnellzüge fuhren alle aufeinander los.

### Die Balkan-Kriege der 1990er Jahre und das Hineinziehen Deutschlands

Im Jahr 1990 konnten Ausländer noch unbehelligt ganz Jugoslawien durchfahren. Der Autor staunte beispielsweise in Belgrads Straßen über die dortige „Bürgerlichkeit“, in Sarajewo über das friedliche Nebeneinander der Religionen, in Medjugorje über den neuen Marienkult oder in Dubrovnik, dem weit vorgelagerten Hafentort Kroatiens, über die touristischen Anstrengungen. In Zagreb allerdings spürte er bei einem morgendlichen Gespräch mit Kardinal Kuharic die nationale Aufwallung und anschließend im kroatischen sogenannten Außenministerium den Wunsch nach Selbständigkeit. Diese ergab sich nicht friedlich. Im kroatisch-serbischen „Bruderkrieg“ herrschte Zerstörungswut. Auch das heutige UNESCO-Juwel, die Brücke von Mostar über die Neretva, wurde beschossen und gesprengt. Noch 1998 besuchte ein Bonner Verteidigungs-Staatssekretär Slowenien zu offiziellen Gesprächen, Kroatien aber nur zur Teilnahme an einer kleinen Sicherheitskonferenz. Erst sehr viel später bekam Zagreb durch die Mitgliedschaft in der NATO die volle ersehnte Anerkennung.

### Die Aufregung um die ECR-Tornados über der Adria

Das wieder vereinte Deutschland hatte gleich ab 1991 schwere diplomatische und militärische Herausforderungen



Bildunterschrift: Klaus Rose 1997 auf der Behelfsbrücke in Mostar/Bosnien-Herzegowina

zu bewältigen. In der deutschen Innenpolitik wurde vor dem „neuen Militarismus“ gewarnt, auf internationaler Bühne aber forderte man von den Deutschen mehr Verantwortung ein. Bekannt blieb dabei die deutsche „Scheckbuch-Diplomatie“ im Zusammenhang mit dem Irak-Krieg. Auf dem Balkan aber erklärte sich Bundesverteidigungsminister Volker Rühle, wichtiges Mitglied im Kabinett Helmut Kohl, zu „sanitätsdienstlichen Einsätzen“ bereit. So wurde beispielsweise in der kroatischen Adria-Stadt Trogir ein deutsches Lazarett bereitgestellt, um wenigstens humanitär helfen zu können. Als aber, nach der Ausweitung der schrecklichen Bürgerkriege, der Ruf nach mehr militärischer Unterstützung laut wurde, ließ sich Bonn zur Entsendung von Luftwaffen-Tornados überreden. Obwohl diese als „ECR-Tornados“ nur zur Aufklärung über dem adriatischen Luftraum beitragen sollten, hagelte es fast bürgerkriegsähnliche Verbal-Angriffe in Deutschland. Die damals neu im Parlament vertretene PDS (SED-Nachfolger) nahm den ersten Tornado-Flug Ende

August 1995 zum Anlass, am 1. September über einen erneuten „Kriegsbeginn“ Deutschlands zu schwadronieren. Im Verteidigungsausschuss hatte der Vorsitzende alle Hände voll zu tun, um die Gemüter zu beruhigen. In den deutschen Medien dauerte es lange, bis die eigentliche Funktion der ECR- oder der RECCE-Tornados verstanden wurde. Im Sommer 1997 waren dann schon Hunderte von deutschen Soldaten in Bosnien-Herzegowina stationiert, im Auftrag der UNO zwar oder der NATO, aber eben doch wieder auf dem Balkan. Umgekehrt hatten Hunderttausende von „Jugoslawen“ die Flucht nach Österreich oder Deutschland angetreten und dort die Flüchtlingslager überrannt.

### Die Lehren der Vergangenheit

Nicht wenige Jugoslawen hatten schon vor 1990 die deutsche Staatsbürgerschaft angestrebt. Im Zuge der Balkankriege sahen weitere in der alten Heimat keine Zukunft mehr. Sie wollten Deutsche sein, so wie einst der beliebte Wirt „Iwan“ eines jugoslawischen Restaurants in der Passauer Inn-

Stadt. Die gesamte Stadtspitze traf sich dort in den 1980er Jahren zum Essen oder auch zu politischen Veranstaltungen, wobei der eingebürgerte Wirt immer besonders lautstark die bayerische Rauten-Fahne hochhielt. In München künden ganze Straßenzüge von der jugoslawischen Vergangenheit, in Sarajewo oder Zagreb schmucke Autos deutschen Zuschnitts von der gemeinsamen Gegenwart. Noch heute stehen deutsche Soldaten im Kosovo, um die Ordnung aufrechtzuerhalten, nachdem im „Kosovokrieg“ 1999 die neue rotgrüne Bundesregierung die NATO bei Luftschlägen gegen Belgrad unterstützte. Die deutschen Soldaten wirken nicht allein. Im Auftrag der UNO helfen viele weitere Staaten zusammen, damit auf dem Gebiet des zerfallenen Jugoslawien eine EU-Atmosphäre heranwachsen kann, die Frieden und Wohlstand garantiert. Insgesamt strebt die jüngere Generation im gesamten ehemaligen Jugoslawien die Selbständigkeit in neu zugeschnittenen Einzelstaaten an, aber auf jeden Fall im Schoße der EU. Diese ist Garant der neuen Stabilität.